

Priestertum

Autor(en): **Vögtlin, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

passen verstand, der mit soviel Energie für die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit, für die Verwendung echten und einheimischen Materials arbeitete, hatte von jeher ein lebhaftes Interesse für all jene Fragen, die man heute unter dem Begriff „Heimatschutz“ zusammenfaßt, und vor allem fühlte er sich — selbst künstlerisch begabt und gelegentlich künstlerisch tätig — zur bildenden Kunst hingezogen. So gehörte er denn auch mit zu den Gründern unserer Zeitschrift, und er blieb der „Schweiz“ als Freund und später als Mitglied des Verwaltungsrates für alle Zeit mit tätiger Sympathie treu.

Neben dem Beruf aber war es die Familie, der seine immer wache Aufmerksamkeit gehörte, und eine Liebe, die zwar wenig Worte und Zärtlichkeiten kannte, aber umsomehr Tatkraft und opferfreudige Fürsorge. Den patriarchalischen Geist seines Vaterhauses trug er auch in sein blühendes kinderreiches Zürcherheim über, und in seiner Gesinnung sah er sich unterstützt durch die Gattin, der die Mutterpflicht höchstes Lebensziel und -glück bedeutet. Aber seine eigene junge Familie entfremdete ihn der alten Heimat nicht. Er blieb seinem Vaterhause und dem Kreis der Geschwister, die wie er mit jungem Geist in die hohen Jahrzehnte hinauftrückten, aufs engste verbunden, und es war schön und seltsam ergreifend, als er in den letzten Jahren vor seinem Tode wie unter dem Zwang seines alles beherrschenden Ordnungsbedürfnisses den sich schließenden Weg wieder in die Anfänge zurückleitete und sich im alten Vaterhaus, der „Scheidegg“ in Herzogenbuchsee, sein Sommerheim einrichtete. Auch diese

seltene Liebe zum Heimatdorf blieb ohne Sentimentalität; wenn er, der Weitblickende, in den dörfischen Verhältnissen auf Enge und Kurzsichtigkeit traf, so machte er daraus kein Hehl, aber auch nicht aus seiner Freude über die Kraft und Herrlichkeit der altgeliebten Landschaft, und die Schönheit ihrer weiten Horizonte genoß er mit immer neuem Behagen an jedem goldenen Sommerabend. Auch die alte Handwerks- und Bauernlust aus früher Knabenzeit kam wieder über ihn, und wenn man den fast Achtzigjährigen bei Gartenarbeit, beim Holzspalten oder Zimmern eines Zaunes traf, so sah man es den durch geistige Arbeit und Alter zart gewordenen Händen an, wie sie sich des derben Werkes freuten.

Auf dem schön umfriedeten Hof der alten „Scheidegg“ steht seit vierundvierzig Jahren ein gespannter, stolzer Stein, ein erratic Block, den man am Hochzeitstag Robert Mosers vom väterlichen Acker hierher verpflanzt hatte. Fast ein halbes Jahrhundert lang haben Kletterrosen und Efeu ihr Umrankungswerk an ihm geübt, und dennoch steht er immer seltsam einzeln da, unabhängig und unverbunden. Dieser Stein wird das Grab des seltenen Mannes schmücken, das droben auf der Höhe des Enzenbühls seinen still erhobenen Platz gefunden hat mit dem Blick in das heiter geordnete Zürcherland und weiterhin in die Berge, für die Robert Moser zeitlebens eine mächtige Liebe besaß. Und dieser einsam schlichte Stein aus dem alten Heimatboden wird mehr von dem Wesen des großen einzelnen Mannes verraten, als es das ausgedachteste Kunstwerk vermöchte. M. W.

Priestertum

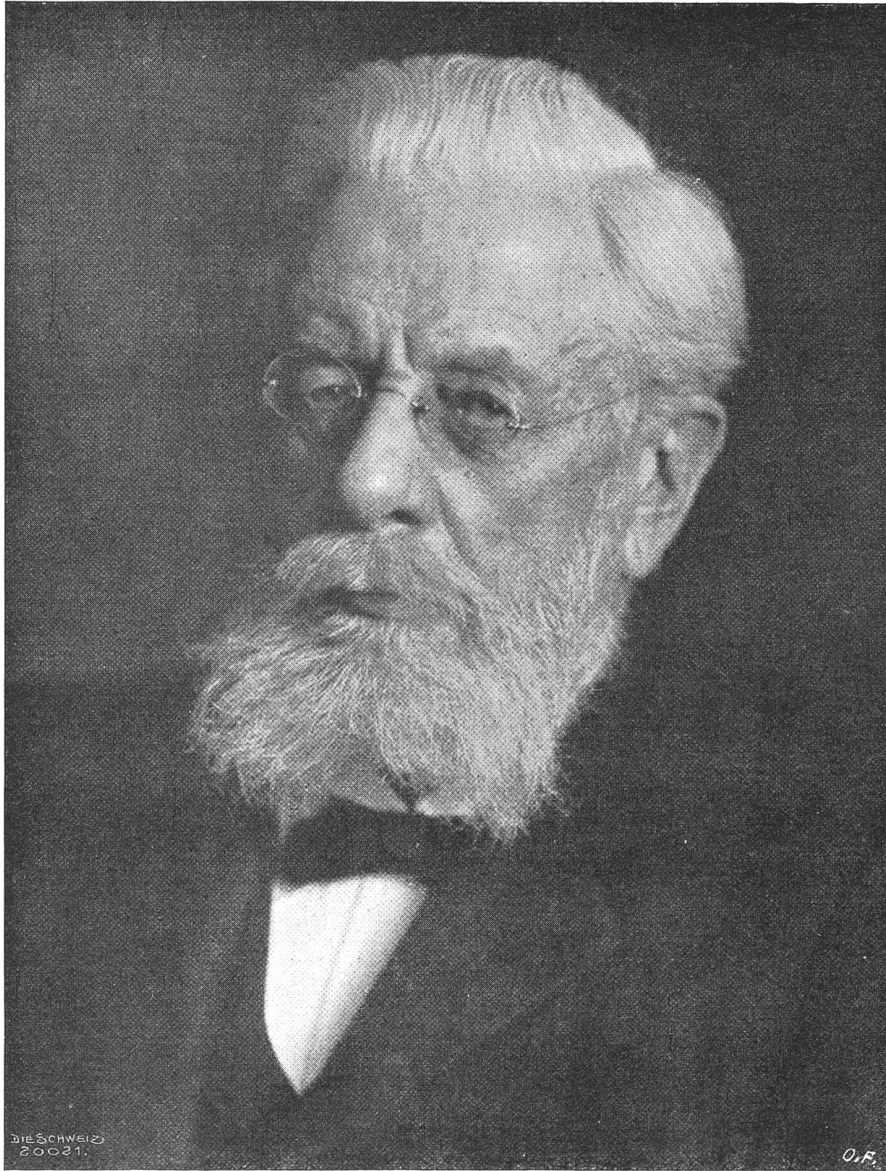
Ihr macht, dem lieben Sämann gleich,
Erst locker eures Gartens Schollen
Und laßt dann in der Seelen Reich
Des Glaubens Samen segnend rollen.

Nun mag er wachsen und gedeihn
Und Wurzel schlagen in dem Grunde,
Daß ihn im Herzblut süß und rein
Zur Gottesblume reißt die Stunde.

Nur wollt nicht, daß der euern gleich
Sie sei an Stamm und Blatt und Blüte;
Sie nimmt Gestalt an, frei und reich,
Je nach dem wechselnden Gemüte.

O wollt nicht, daß, was ihr uns gebt,
Nach euerm Bild gewinne Leben:
Wer Gott nicht in sich selbst erlebt,
Dem kann ihn auch kein Priester geben.

Adolf Vöggtlin, Zürich.



Phot. C. Ruf, Zürich.

Meyer

